

## LEONARD BERNSTEIN

### Eine Sendereihe von Kai Luehrs-Kaiser

21. Folge: Der einseitige Universalist. Was konnte Bernstein eigentlich nicht?

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, zur einundzwanzigsten und letzten Folge. Heute: Der einseitige Universalist. Was konnte Bernstein eigentlich nicht?

|          |                                                      |                                                                                                         |      |
|----------|------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>1</b> | Sony<br>LC 06868<br>88843013302<br>CD62<br>Track 007 | Johann Strauß II<br>Frühlingsstimmen op. 410<br>New York Philharmonic<br>Ltg. Leonard Bernstein<br>1968 | 5'53 |
|----------|------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|

Schmissig und unaufhaltsam, hingebungsvoll in seinem Drehwurm und durchaus animiert; aber doch auch: ein bisschen, vorlaut, knallig und renitent: der „Frühlingsstimmen“-Walzer op. 410 von Johann Strauß, so wie ihn Leonard Bernstein 1968 mit dem New York Philharmonic spielte.

Und damit ein Hinweis darauf, dass auch den Größten manches gutgelaunt daneben geht; selbst einem Leonard Bernstein, dem dabei indes immer noch ein Maß von Unverdrossenheit und Charme zuzuerkennen ist.

Wir haben es heute, in der Schlussabrechnung unserer großen Bernstein-Sendereihe, mit den kleinen Ausrutschern, Fehlritten und Unzulänglichkeiten zu tun, die noch schöner sind, wenn sie uns bei einem so großen Künstler wie Bernstein begegnen.

Meist ist die Tatsache, dass sich ein Dirigent verirrt, auf ein buchstäbliches Vergaloppieren zurückzuführen: Er hat sich in der Tür geirrt oder auf ein Terrain gewagt, auf dem er eigentlich nicht zuhause ist. Bernstein, obwohl er ein Leben lang eigentlich genau das dirigieren durfte, was er wollte, hat das auch getan. Bei der unerhörten Fülle seiner Repertoireerkundungen wäre auch kaum zu erwarten, dass ihm dies erspart geblieben wäre.

Nicht zufällig berührt er sich in seinen Schwächen noch einmal mit seinen wohl größten Konkurrenten. Auch Herbert von Karajan erlitt mit Strauß-Walzern, wenn er sie nicht gerade in Wien, sondern in Berlin dirigierte, ziemlichen Schiffbruch. Auch er: unverdrossen, ohne jedes schlechte Gewissen. Wahrscheinlich haben es die beiden damals nicht einmal geahnt, dass sie irgendwie mit Klumpfuß tanzten. Ein anderes Gebiet, bei dem wir uns wohl leicht darauf verständigen können, dass es vermutlich nicht Bernsteins und auch nicht Karajans stärkstes Feld war, ist die Barockmusik. Karajan dirigierte sie... mit Devotion und erheblicher Zuneigung. Bernstein eher pflichtschuldigst, aber doch; schließlich steckte die Alte Musik-Bewegung, welcher man derlei Aufgaben sonst vielleicht hätte überlassen können, damals noch in den Kinderschuhen.

So nahm Leonard Bernstein 1964 keinen Anstoß daran, die berühmten „Quattro Stagioni“ und weitere Instrumentalkonzerte von Antonio Vivaldi mit großem Sinfonieorchester aufs Programm zu setzen. Man machte es damals so. Das Ergebnis ist entsprechend. Und nicht weiter zu verwundern.

|          |                                                                   |                                                                                                                                                                                    |      |
|----------|-------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>2</b> | Sony<br>LC 06868<br>888430133<br>02<br>CD 27<br>Track 011,<br>012 | Antonio Vivaldi<br>Le Quattro Stagioni, Nr. 4 f-Moll: „Winter“<br>II. Largo<br>III. Allegro<br>John Corigliano, Violine<br>New York Philharmonic<br>Ltg. Leonard Bernstein<br>1964 | 5'05 |
|----------|-------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|

Vivaldi mit Clownslippen, aufgedonnert und dabei doch ohne rechten Drive, ohne Witz, auch ohne Traurigkeit: Largo und Allegro aus der Nr. 4, dem „Winter“.  
Vivaldis „Le quattro stagioni“, hier 1964 mit dem New York Philharmonic Leonard Bernstein. Der Solist war der Geiger John Corigliano (nicht identisch mit dem Komponisten gleichen Namens).

Dass ein amerikanischer Dirigent der Generation Bernsteins auf dem Felde der Barockmusik und des Wiener Walzers nicht groß reüssieren konnte, muss keinen Menschen erstaunen. Zum Vorwurf machen muss man es dem Dirigenten nicht. Es entspricht der Regel.

Eine größere, signifikantere Schwäche dieses Alleskönners betraf die Besetzung von Vokalwerken. Wir haben es in einer früheren Folge dieser Sendereihe schon kurz angedeutet: Bernstein kannte sich am Markt der Sänger wenig aus, er hatte nie wirklich in einem Opernbetrieb gesteckt. Zur mangelnden Kenntnis der Gegebenheiten trat bei Bernstein, wir können es nicht verhehlen, aber doch auch eine echte Neigung zum Missgriff - zur Fehlbesetzung. Sie ergab sich daraus, dass Bernstein nicht nur vom Sängermarkt, sondern auch vom betreffenden Instrument, der menschlichen Stimme, nicht so wahnsinnig viel verstand.

Das führt zu manchem Beispiel von ‚schlimmen‘ Aufnahmen, die man andernfalls hätte vermeiden können. Montserrat Caballé etwa war 1977 eine Sopranistin auf der absoluten Höhe ihrer Kunst. Aber doch nicht für die Orchesterlieder von Richard Strauss.

Machen wir es gnädig! Dass man im folgenden „Ich liebe dich“ op. 37, Nr. 2 nicht ein einziges Wort versteht, mag als einer der wenigen Vorzüge der Aufnahme gewertet werden. Montserrat Caballé, begleitet vom Orchestre National de France unter Bernsteins Leitung, bringt großartige vokale Mittel mit. Nur sind sie hier doch beide ganz und gar auf dem falschen Dampfer. Bei der anschließenden „Zueignung“ sieht es schon wieder ein bisschen besser aus.

|          |                                                  |                                                                                                                                                                                |      |
|----------|--------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>3</b> | DG<br>LC 00173<br>479 5739<br>Track 005 +<br>007 | Richard Strauss<br>„Ich liebe dich“ op. 37, Nr. 2<br>„Zueignung“ op. 10, Nr. 1<br>Montserrat Caballé, Sopran<br>Orchestre National de France<br>Ltg. Leonard Bernstein<br>1977 | 3'54 |
|----------|--------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|

„Ich liebe dich“ op. 37, Nr. 2 und „Zueignung“ op. 10, Nr. 1, von Richard Strauss.  
Montserrat Caballé, Sopran, begleitet vom Orchestre National de France unter Leonard Bernstein.

Dass man diesen Dirigenten gelegentlich bei kleineren, manchmal auch drastischeren Fehlern ertappen konnte, war nicht mehr und nicht weniger als direkter Spiegel seiner Lebensverhältnisse.

Wenn man bedenkt, dass Bernstein - als erster genuin amerikanischer Vertreter seiner Zunft - gegen einen erheblichen 'Repertoire-rückstand' anarbeiten musste - die Blockbuster der Klassik waren eben doch ganz woanders komponiert worden! - , so mag es eher verwundern, dass die Zahl der Komponisten, zu denen er vielleicht kein rechtes Verhältnis hatte, nicht noch viel größer war.

Tatsächlich hatte es ja auch vor ihm keinen allseits respektierten Beethoven- oder Brahms-Spezialisten gegeben, der aus Amerika gekommen wäre. Und mehr noch: Auch nach Bernstein hat es das anscheinend nicht mehr gegeben.

Konkret gesprochen: Von amerikanischen Nachfolgern wie Lorin Maazel, James Levine oder Kent Nagano mag man sich Beethoven- oder Brahms-Deutungen jeweils gefallen lassen können; ausgewiesene, gar für ihren Beethoven oder Brahms verehrte Repräsentanten, so wie Bernstein dies war, wurden sie gewiss nicht.

Bernstein, mit anderen Worten, war in erstaunlichem Maße universalistisch - er machte vor nichts Halt. Oder vor fast nichts.

Einer der wenigen Komponisten, an die er sich nicht herantraute, war Anton Bruckner. Von seiner frühen Aufnahme der Neunten mit dem New York Philharmonic scheint er nachträglich nicht mehr sonderlich überzeugt gewesen zu sein. Bernstein wartete ganz bewusst - und sagte das sogar -, bis sein Bruckner-Rivale Herbert von Karajan gestorben war, und wagte sich erst dann noch einmal - in diesem Fall mit den Wiener Philharmonikern - an dasselbe Werk.

Diesmal haftete der Deutung nichts sportlich Pragmatisches mehr an - so wie gut 20 Jahre früher. Auf dem Cover präsentiert sich Bernstein, wenige Monate vor seinem Tod, mit weißem Schal in einem Augenblick innerer Einkehr. Trotzdem, und obwohl Bernstein hier den Kenntnissen der Wiener Philharmoniker eigentlich nur zu folgen brauchte, eignet der Aufnahme etwas Rechthaberisches, Gezwungenes, auch leicht Aufgeputschtes. Die fast volkstümliche Gelöstheit, welche Karajan in dieser Musik entdecken konnte, fehlt - und wird durch wenig anderes ersetzt.

Ein rührendes Dokument bleibt es; eben weil Bernstein so lang und schamhaft mit dieser Wiederbegegnung gezögert hatte. Wir hören auch: Wo Bernstein nicht ganz recht am Orte war, konnte aus dem charmierenden Pädagogen manchmal sogar ein kleiner Oberlehrer werden, der hartknöchig auf seinen Richtlinien besteht.

Einfach laufen lassen, das war - verzeihlicherweise - hier Bernsteins Sache nicht.

|          |                                                  |                                                                                                                                                           |       |
|----------|--------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| <b>4</b> | DG<br>LC 00173<br>479 2660<br>CD 42<br>Track 002 | Anton Bruckner<br>Symphonie Nr. 9 d-Moll<br>II. Scherzo. Bewegt, lebhaft - Trio. Schnell<br>Wiener Philharmoniker<br>Ltg. Leonard Bernstein<br>Live, 1990 | 12'14 |
|----------|--------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|

Scherzo. Bewegt, lebhaft - Trio. Schnell, der ganze 2. Satz aus Bruckners Symphonie Nr. 9 d-Moll, so wie ihn Leonard Bernstein im Frühjahr 1990, also ein halbes Jahr vor seinem Tod bei den Wiener Philharmonikern dirigierte.

Die Idiomatik wird nicht wirklich verfehlt; doch man merkt, dass Bernstein mit den Gefühlseruptionen, dem Aufplatzen innerer Wünsche und der Entgrenzung großer

Formen bei Bruckner nicht gut landen kann. Da war denn doch der Abstand zwischen einem - gläubig erzogenen - Juden und dem glühenden Katholiken, der Bruckner war, zu groß.

Gerade der Wunsch des Dirigenten und des Orchesters, es sich gegenseitig auf Teufel komm raus Recht zu machen, führt zu einer gewissen Umständlichkeit der Aufnahme und erhöht nicht unbedingt das Vergnügen.

Vorbehalte und Limits dieser Art lassen sich auch bei vielen der Versuche Bernsteins finden, sich den Kosmos der Sakralmusik zu eigen zu machen. Messen, Requien und Passionen hat Bernstein entweder ganz gemieden, oder aber nur mit halbem Erfolg aufs Programm gesetzt. Manchmal riss ihn der feierliche Anlass, zu dem er solche Werke dirigierte, aber doch mit.

In der Washington National Cathedral kam es 1973 zu einer monumentalen Aufführung von Haydns "Missa in tempore belli", also der Paukenmesse. Es sollte ein großes Friedenskonzert werden. Zwischen 15 000 und 18 000 Zuschauer verfolgten das Ereignis live vor Ort. Anlass war die Forderung nach einem Ende des Vietnamkrieges, das Konzert folgte einer Großdemonstration am Vortag. Nun, man kann vielleicht nicht behaupten, dass Bernstein am Pult zum beseeligten Verfechter christlich-religiöser Botschaften geworden wäre; warum auch. Wo eine politische Mission dahinter stand, lief Bernstein indes sofort zu ungeahnter Form auf. Hier flirren alle elektronischen Kontakte, hier wird Zunder gegeben und der ungewöhnliche Fall erreicht, dass, indem man vielleicht über das Ziel hinausschießt, doch irgendwie neuer Sinn entsteht.

Die Aufnahme, die viele Jahre verschollen war, erschien damals im neu aufkommenden Quadrophonie-Format auf Schallplatte. Die Botschaft: Rundum-Friedensbeschallung. Die Solisten sind: Patricia Wells, Gwendolyn Killebrew, Alan Titus und Michael Devlin. Der Norman Scribner Choir und ein Projekt-Orchester, zusammengehalten und auf Allerhöchstes eingeschworen von Leonard Bernstein. Hier konnte er alle Eigenschaften von sich vereinigen: den Erzieher, den Utopisten, den Friedensaktivisten und den Handaufleger, der - selbst von seinen Heilungskünsten ergriffen - durchgeschüttelt und gerührt wird.

Ein interessanter Fall, weil er zeigt, wie unter dem Einfluss eines großen Künstlers selbst Dinge, die *over the top* sind, wieder einen Rahmen finden.

Wir hören das Gloria.

|          |                                                           |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              |       |
|----------|-----------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| <b>5</b> | Dutton<br>LC 20793<br>CDLX 7346<br>Track 002,<br>003, 004 | Joseph Haydn<br>Missa in Tempore Belli (Paukenmesse)<br>II. Gloria: Gloria in excelsis Deo (Vivace) - Qui tollis<br>peccata mundi Adagio - Quoniam tu solus Sanctus<br>(Allegro)<br>Patricia Wells, Sopran, Gwendolyn Killebrew, Mezzo-<br>Sopran, Alan Titus, Bariton, Michael Devlin, Bass-<br>Bariton<br>Norman Scribner Choir<br>Orchestra<br>Ltg. Leonard Bernstein<br>Washington, 1973 | 11'51 |
|----------|-----------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|

Das Gloria aus der „Paukenmesse“ von Joseph Haydn. Leonard Bernstein 1973 in Washington. Seine Solisten: Patricia Wells, Gwendolyn Killebrew, Alan Titus und Michael Devlin. Sie hörten den Norman Scribner Choir.

Wir wollen uns hier den Abschluss unserer großen Bernstein-Reihe natürlich auch wiederum nicht durch zu viele Aufnahmen verderben, die womöglich beweisen könnten, dass auch dieser als genial verehrte Mann nur mit Wasser kochte. Wie bei allen großen Künstlern, lagen auch bei Bernstein die Gründe für seine Größe ebenso wie für sein gelegentliches Versagen in denselben, herausragenden Eigenschaften.

Sein Profil war unverwechselbar; daraus folgte aber auch, dass er mit seinen Fähigkeiten nicht überall gleich gut durchkommen konnte. Seine Größe ergab sich eben aus dem mathematischen Verhältnis selbst ausgewählter Werke und der daran sich bewährenden Trefferdichte.

Zum Vergleich: Ein Dirigent wie Carlos Kleiber konnte - bei ungleich kleinerem Repertoire als Bernstein - für genauso genial gelten wie sein älterer Kollege, weil auch er nur Werke dirigierte, zu denen seine Mittel passten. Bernstein, so können wir nun sagen, war größer als Carlos Kleiber, insofern er in der Lage war, ein weit größeres Feld von Werken abzustecken und erfolgreich zu bedienen als dies - ehrlich gesagt - Carlos Kleiber vergönnt war.

Wir wollen es uns aber mit den Kleiber-Fans nicht unnötig verderben; weshalb es hier vermutlich ausreicht zu sagen: Auch Bernstein, trotz universaler Geltungs- und musikalischer Anwendungskraft, war ein einseitiger Universalist. Er konnte zwar (fast) alles dirigieren. Doch er konnte dies nur deswegen mit Erfolg, weil seine sehr spezifischen Mittel so neu und so unverwechselbar waren, dass sie überall gleichermaßen für Überraschung sorgten.

Diese Mittel haben wir hier oft genug benannt; sie bestehen darin, jedes Werk zum ausbrechenden Vulkan der eigenen Gefühlslage zu machen. Und dies auch in der eigenen Person, sowohl auf dem Podium wie hinter dem Podium, jederzeit körperlich zu beglaubigen.

Und da man sich nach Bernsteins Tod hütete, seine Stärken schlichtweg zu kopieren oder auch nur weiterzuentwickeln, blieb seine Originalität unangetastet bis heute. Einseitig blieb er trotzdem - wie wohl fast jeder große Künstler.

Es wäre vermutlich unmöglich gewesen, Bernstein zu Werken zu überreden, zu denen er von sich aus kein Verhältnis besaß. Er handelte tatsächlich so gut wie nie im Auftrag; abgesehen von ein, zwei Gelegenheiten in jüngeren Jahren, wo er aus Karriere-Gründen auswärtige Offerten rasch und ohne zu zögern angenommen hatte. Dann aber, man muss es sagen, war er auch wiederum groß genug, aus solchen Gelegenheiten Sternstunden zu machen. Dazu zählen gewiss die - hier schon berücksichtigten - Gastspiele an der Mailänder Scala, um für Maria Callas ein paar Vorstellungen zu dirigieren.

Hierzu gehören auch die sehr wenigen Gelegenheiten, bei denen er sich einem Sänger zuliebe ans Klavier setzte. Viele Jahre in der Versenkung verschwunden war der folgende Mitschnitt eines Liederabends aus dem Wiener Konzerthaus, wo sich Bernstein als Begleiter für die (von ihm favorisierte und verehrte) Mezzo-Sopranistin Christa Ludwig verdingte.

Und siehe: Nicht nur Bernstein läuft aus diesem Anlass zu schönster Form auf. Auch Christa Ludwig wächst noch einmal über sich hinaus. Es galt einigen Lieder von Johannes Brahms.

Hier kommen die schönsten.

|   |                                                                                              |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |       |
|---|----------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| 6 | Warner<br>LC 02820<br>01902956902<br>05<br>Track 810 +<br>812 + 814 +<br>817 (Evt. +<br>811) | Johannes Brahms<br>„Immer leiser wird mein Schlummer“ op. 105,<br>Nr. 2 (Text: Hermann Lingg)<br>„Ständchen“ op. 106, Nr. 1 (Text: Franz Kugler)<br>Mädchenlied op. 107, Nr. 5 (Text: Paul Heyse)<br>„Die Mainacht“ op. 43, Nr. 2 (Text: Ludwig<br>Christoph Heinrich Hölty)<br>Christa Ludwig, Mezzo-Sopran<br>Leonard Bernstein, Klavier<br>1972 | 10'54 |
|---|----------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|

„Immer leiser wird mein Schlummer“, „Ständchen“, „Mädchenlied“ und „Die Mainacht“: Vier Lieder von Johannes Brahms, live 1972 im Wiener Konzerthaus, gesungen von Christa Ludwig, begleitet von Leonard Bernstein am Klavier.

Der einseitige Universalist, als den wir Bernstein beschrieben haben - einseitig aufgrund der dezidierten ästhetischen Prinzipien, die er anwandte und die sich überall verblüffend gleich blieben -, blieb natürlich: Geschmackssache.

Er war flamboyant und offensiv monomanisch: Doch gerade weil er sich so offen als polarisierend und kompromisslos, ja sogar als parteiisch und politisch unbelehrbar outete, empfahl er sich doch auch wieder jedem einzelnen, der gesonnen war, diese Geschmacksofferte anzunehmen.

Bernstein wollte nur sich und dem, was er unter Musik verstand, genügen, und er wurde gerade so jemand, mit dem sich jeder bereitwillig gern identifizierte. So wurde Bernstein, der doktrinäre Aufklärer, zugleich *everybody's darling*.

Einseitigkeit und Umarmungswille, Speziellsein und Massenkommunikabilität greifen bei ihm bruchlos ineinander, schließen sich keineswegs aus.

So entpuppte sich Bernstein, gerade weil er sich zu sich selbst entschieden hatte, als beliebter als Karajan und Solti zusammengenommen. Er war nicht weniger alleinstehend und singulär als, sagen wir: Sergiu Celibidache oder Nikolaus Harnoncourt. Doch er steckte sie alle durch Nahbarkeit, zumindest scheinbar, und damit durch Breitenwirksamkeit in die Tasche. Er wurde zur Pop-Ikone der Klassik - kaum anders als dies auf Maria Callas zutrifft, die eben nicht nur Primadonna assoluta, sondern auch immer Mittelpunkt der Klatschpresse und der Gesellschaftsseiten blieb. Darin ließen diese beiden wohl alle anderen erhabenen Größen ihrer Zunft um Längen hinter sich.

Und gerade insofern fallen auch die kuriosen Ausrutscher, die sich Bernstein hier und da erlaubt haben mag, immer noch unter die Rubrik: „Liebenswert“.

Aller slawischen Wurzeln seiner Familie unerachtet, war er zum Beispiel nie ein wirklich ein idiomatischer, aber doch stets ein interessant entschlossener Dirigent des populäreren, russischen Repertoires. Nehmen wir die folgenden Auszüge der Lieutenant Kijé-Suite von Serge Prokofieff. So unrussisch diese Schaustücke unter Bernsteins Leitung auch erscheinen, so wenig kann man sich dem Charme ihres Aplombs und ihrer Entschiedenheit entziehen.

Bernstein, mag sein, galoppiert in die falsche Richtung. Aber er galoppiert doch immerhin. Ein Mann wie er wird immer Anhänger und Menschen finden, die solch beherztes Vorgehen gutheißen. Zu Recht.

|          |                                                           |                                                                                                                                                                                                |      |
|----------|-----------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>7</b> | Sony<br>LC 06868<br>888430133<br>02<br>CD 71<br>Track 012 | Serge Prokofieff<br>Lieutenant Kijé-Suite op. 60<br>III. Kijé's Wedding. Allegro fastoso<br>IV. Troika. Moderato - Allegro con brio<br>New York Philharmonic<br>Ltg. Leonard Bernstein<br>1971 | 5'39 |
|----------|-----------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|

Hochzeit und Troika aus der Lieutenant Kijé-Suite op. 60 von Serge Prokofieff. Leonard Bernstein 1971 am Pult des New York Philharmonic.

Vergessen wir hier nicht - bei aller Bereitschaft, selbst den Schwächen dieses Mannes auf den Leim zu gehen - , auf ein kleines Defizit hinzuweisen, dass den großen Mann mit manch anderem Großen seiner Zunft verband: *Neben* sich nämlich wollte er nicht gern große Leute glänzen lassen. Das erklärt, warum er zum Beispiel niemals zu Maria Callas zurückkehrte, um in späteren Jahren an gemeinsame Erfolge anzuknüpfen. Es erklärt auch, warum - noch eine Gemeinsamkeit mit Karajan! - so wenige Solistenaufnahmen von Rang da sind. Außer mit amerikanischen Super-Solisten, soweit die Allianz mit ihnen auf ihn abfärben konnte, hat sich Bernstein sehr selten mit großen Violinisten oder Pianisten seiner Zeit im Aufnahmestudio blicken lassen.

Nun gut; mit Glenn Gould, das war aber rasch genug schief gegangen (oder halb schief). Bernstein hat weder mit Arthur Rubinstein noch Vladimir Horowitz, mit Heifetz, Oistrach, Richter oder Gilels auf Schallplatten je zusammengearbeitet. Amerikanische Gesangssikonen wie Leontyne Price, Eleanor Steber oder Beverly Sills? Fehlanzeige!

Seine Größe bestand darin, dass er solch große Namen nicht brauchte. Seine Schwäche darin, dass er sie eher mied.

So stammen die wenigen Star-Auftritte, die bei Aufnahmen mit Bernstein zu verzeichnen sind, fast sämtlich aus seiner frühen Zeit: den Lehr- und Wanderjahren. Sein Zutrauen zu fremdem Repertoire war sozusagen größer als zu heimischen Star-Kollegen.

Hier kommt eine reizvolle Ausnahme. Mit dem legendären, freilich auch wohl nur Liebhabern vertrauten Geiger Zino Francescatti entstand 1963 die folgende Aufnahme des Sibelius-Violinkonzertes. Auch sie ist speziell. Und wie! Wir hören den 1. Satz: Allegro moderato. Leonard Bernstein, hingebend und unvergleichlich in seiner Einseitigkeit, dirigiert das New York Philharmonic mit Zino Francescatti!

|          |                                                  |                                                                                                                                                              |       |
|----------|--------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| <b>8</b> | Sony<br>LC 06868<br>888430133<br>02<br>Track D04 | Jean Sibelius<br>Violinkonzert d-Moll op. 47<br>I. Allegro moderato<br>Zino Francescatti, Violine<br>New York Philharmonic<br>Ltg. Leonard Bernstein<br>1963 | 14'09 |
|----------|--------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|

Weit entfernt von allem naturhaft Mimetischen, stattdessen fast einen Vaudeville-Charakter verbreitend: der 1. Satz, Allegro moderato aus dem Violinkonzert d-Moll op. 47 von Jean Sibelius. Der Solist war der legendäre Zino Francescatti, Violine. Leonard Bernstein 1963 am Pult des New York Philharmonic.

In der heutigen, letzten Folge, haben wir Geschmacks-Streitfälle im Leben und in der Diskographie Bernsteins versammelt - und festgestellt, dass viele der entsprechenden Dokumente, so ‚eckig‘ und entschieden wie sie sind, immer noch ihre Freunde finden werden. Wie der Mann selbst. Dieser wurde eher umso beliebter, je streitbarer er sich gab. Die von ihm gern zitierte Aussage: „ Die Welt hält mich für einen roten, jüdischen Schwulen. Das bin ich auch“, dieser Satz wurde eben deswegen berühmt, weil die Ehrlichkeit, mit der Bernstein bekundete: ich kann nicht anders!, nur dazu geeignet war, seine Popularität und Beliebtheit noch zu steigern.

Er ist ein überzeugendes Beispiel dafür, dass der Mut einer eindeutigen Meinung stets dazu führen wird, dass einen zumindest einige Leute mögen. Im Vertrauen darauf kann man es wagen. So wurde Bernstein ein Dirigent der Massen, eben weil er sich selbst als Solitär, auch wohl als Paradiesvogel inszenierte.

Vorletzte Frage: Hat sich das in seinen musikalischen Vorlieben niedergeschlagen? Antwort: Fast überhaupt nicht! Bernsteins Repertoire und Interessenlage ist zwar durchaus missionarisch geprägt; er setzte sich für die Moderne seines Landes und für neue Formate im Konzertleben ein. Exzentrisch ist sein Stammrepertoire aber mitnichten. Noch einmal: Er konnte gerade deswegen als bunter Hund kolossal wirken, weil er dies in den angestammten Bereichen des herkömmlichen Repertoires tat.

Übrigens, hatte der Mann eine Lieblingsaufnahme von sich selbst? Ja, hatte er. Wenn er aus jenen Hunderten seiner Einspielungen eine auswählen müsse, mit der er der Nachwelt in Erinnerung bleiben wolle, dann sei es - die Folgende.

Es handelt sich um seine eigene Bearbeitung des cis-Moll-Streichquartetts op. 131 von Ludwig van Beethoven. Gewidmet hatte er sie damals seiner damals erkrankten Ehefrau Felicia. Auch dies: eine Wahl, mit der er auf pittoreske Art auf sich selbst bestand. Wir hören die Sätze 5 und 6.

Die Wiener Philharmoniker live 1977.

|          |                                              |                                                                                                                                                                                                            |      |
|----------|----------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>9</b> | DG<br>LC 00173<br>479 2627<br>Track 905, 906 | Ludwig van Beethoven (Arr. Leonard Bernstein)<br>Streichquartett Nr. 14 cis-Moll op. 131<br>V. Presto<br>VI. Adagio quasi un poco andante<br>Wiener Philharmoniker<br>Ltg. Leonard Bernstein<br>Live, 1977 | 8'48 |
|----------|----------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|

Presto und Adagio quasi un poco andante, die Sätze 5 und 6 aus dem Streichquartett Nr. 14 cis-Moll op. 131 von Ludwig van Beethoven, bearbeitet für Streichorchester von Leonard Bernstein, und von diesem hier 1977 live dirigiert bei den Wiener Philharmonikern. Mit diesem Werk, mit dieser Aufnahme wollte Bernstein, wie er einmal sagte, für die Nachwelt erhalten bleiben.

Bleibe vielleicht noch ein Titel, der für den großartigen Melodiker Bernstein stehen kann, also für seine Fähigkeit, als Komponist nicht nur ‚Tunes‘ oder Motive zu größeren Werken zu verarbeiten, sondern eine schlichte, in sich vollständige Melodie so zu bilden, dass man sie als Ganzes behalten kann.

Die Qualität von Melodien bemisst sich ja, sehr einfach, so könnte man sagen, nach ihrer Länge. Also daran, dass sie, wenn man sich ihrer zu erinnern sucht, nicht nach wenigen Takten abreißen; sondern zur Gänze im Kopf bleiben.

Noch einmal ein harscher Stilwechsel, typisch für Bernstein. Der folgende Titel aus „On the Town“ ist zwar nicht ganz so berühmt wie „Somewhere“, „Maria“ oder andere Titel aus der „West Side Story“. Aber nach dem Kriterium der Länge geurteilt, gehört er zum Besten, was Bernstein überhaupt komponiert hat. „Some Other Time“, komponiert von Leonard Bernstein, hier 1956 gesungen von Nancy Walker.

Und das ist ja fast schon ein Schlusswort: „Ein andermal...“; wenn schon nicht jetzt...

|                      |                                            |                                                                                                |      |
|----------------------|--------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>1</b><br><b>0</b> | Naxos<br>LC 05537<br>8.120889<br>Track 007 | Leonard Bernstein<br>„Some Other Time“<br>Nancy Walker, Gesang<br>David Baker, Klavier<br>1956 | 3'53 |
|----------------------|--------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------|------|

Nancy Walker, 1956 begleitet von David Baker, Klavier. Hier mit «Some other Time» von Leonard Bernstein. Gerade wenn der Spaß angefangen hat, wird's Zeit zu gehen. Was soll's: *We'll catch up some other time...*

Zum Schluss muss nochmal Bernstein selber ran. Aus der "West Side Story" folgt, was uns hier immer noch fehlt: der Prologue. Allegro moderato, und noch ein paar Takte vom folgenden "Somewhere". Der Meister 1982 selbst am Pult des Los Angeles Philharmonic Orchestra.

Das war eine Sendereihe über Leonard Bernstein. Mein Name ist Kai Luehrs-Kaiser. Ihnen noch einen schönen Abend.

|                      |                                              |                                                                                                                                                                                               |      |
|----------------------|----------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>1</b><br><b>1</b> | DG<br>LC 00173<br>479 2642<br>Track 003, 004 | Leonard Bernstein<br>Symphonic Dances aus "West Side Story"<br>I. Prologue. Allegro moderato<br>II. Somewhere. Adagio<br>Los Angeles Philharmonic Orchestra<br>Ltg. Leonard Bernstein<br>1982 | 7'36 |
|----------------------|----------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|